

und die philosophische Argumentation des 1. Buches heraus, das noch mehr in der Problematik von Cassiciacum steht als die weiteren Bücher (13–34). Als das zentrale Thema des 2. Buches sieht F. De Capitani die Existenz Gottes an, deren sich Augustinus nicht in einem formalen Gottesbeweis, sondern in einem Aufstieg zur unveränderlichen Wahrheit vergewissert. Augustinus' Programm des „Credo ut intelligam“ und die Einführung des Gottesleugners als „insipiens“ lassen auf Anselm von Canterbury vorausblicken. Stärker hätte wohl die Bedeutung der Dialektik und Arithmetik hier einbezogen werden müssen, ebenso das unbedingte Festhalten an der Gutheit eines jeden Lehrgegenstandes und am stoischen Gegensatz von Weisen und Toren. Klar aufgezeigt ist die Schwierigkeit, das Böse im neuplatonisch-christlichen guten Kosmos des Seienden unterzubringen (35–57). Explizit mit dem Übergang vom Glauben zur Einsicht befaßt sich L. F. Tuninetti in einem kurzen Exkurs, der mehr das Wachsen der Erkenntnis als den Gegensatz beider Erkennungsweisen akzentuiert (59–65). Das 3. Buch, das nun die Freiheit des Menschen auch in seinen heilsgeschichtlichen Gegebenheiten betrachtet und eine Theodizee entwirft, wird von R. Holte in einer klaren Einleitung vorgestellt. Deutlich werden die Beschränkungen der Freiheit durch die Unterordnung unter Gott und das ewige Gesetz (lex aeterna) herausgearbeitet, ebenso die Schwierigkeit, die sich aus der Verbindung von Freiheit des Willens und Vorherwissen Gottes ergeben (67–84). Die Beiträge von Madec und Holte werden neben dem französischen bzw. englischen Original auch in italienischer Übersetzung vorgelegt. Insgesamt ist das Bändchen eine brauchbare Einführung zur eigenen „Lectura Augustini“.

Regensburg

Ulrich G. Leinsle

■ AUGUSTINUS VON HIPPO, *Regel für die Gemeinschaft*. Einführung und Kommentar von Jan van Bavel O.S.A., Übersetzung von Ludger Horstkötter O.Praem. (138). Augustinus-Verlag, Würzburg 1990. Brosch. DM 19,80.

Dieser Kommentar zur Regel des hl. Augustinus zeichnet sich durch großes Einfühlungsvermögen aus. Die Ausgewogenheit des Regelwerks, das Fehlen des „Asketismus“, der „demokratische“ Akzent (gegenüber dem „paternalistischen“ anderer Regeln), werden überzeugend vermittelt bzw. herausgearbeitet. Es wird gezeigt, daß Augustinus das Gemeinschaftsleben vor allem als Mittel zur Überwindung der Selbstsucht aufgefaßt hat.

Die Bezeichnung des hl. Augustinus als „Mönch“ (10) halte ich für problematisch. Ganz glücklich ist offenbar der Verfasser selbst nicht mit dieser Terminologie, wenn er an einer Stelle die Gemeinschaft des Heiligen von den „Mönchs- und Nonnenklöstern“ abhebt (102). Wieso die Version der Regel für Frauen an den Beginn des Kommentars gestellt wurde, diejenige für Männer aber nur als Anhang geboten wird, wird nirgends erklärt und widerspricht auch der gängigen Ansicht, nach der die Männerregel früher und direkt von Augustinus sei, während die Umschrift

für Frauen dem hl. Fructuosus v. Braga zugeschrieben wird.

Auch wenn Ausgabe und Kommentar nicht für wissenschaftliche Zwecke bestimmt sind, hätte man sich einen eingehenderen kritischen Apparat gewünscht. Für den Einband wäre sicher ein besseres Bild zu finden gewesen.

Linz

Rudolf Zinnhobler

PASTORALTHEOLOGIE

■ EICHER PETER (Hg.), *Neue Summe Theologie*. 3. Der Dienst der Gemeinde. Verlag Herder, Freiburg-Basel-Wien 1989. (608). Ln. DM 225,—. (Gesamtwerk).

In der Konzeption dieses letzten Buches der „Summe“ zeigt sich am deutlichsten die Herkunft dieses Werkes aus der französischsprachigen Theologie. Es handelt sich hier nicht um ein Kompendium der Pastoraltheologie, wie der Titel vermuten ließe — zumindest nicht um „Praktische Theologie“ nach der üblichen Methode einer engen Verflechtung mit Humanwissenschaften. Der französischen Theologie liegt die Spiritualität näher als die Pragmatik. Das macht die Lektüre dieses Buches für den deutschsprachigen Seelsorger besonders reizvoll.

Dieser umfangreichste Band der Trilogie umfaßt fünf Teile und einen Epilog. Er beginnt mit einer Reflexion über „Ursprung und Strukturen der Kirche“. Dabei geht es aber nicht in erster Linie um die Frühgeschichte und das Organisationsmodell der Kirche, sondern um „die im Christusereignis gegründete Kirche“ und die daraus abgeleitete Konsequenz: „Die Kirche verwirklicht sich als Ortskirche“ (Teilüberschriften). Dieser konsequent durchgehaltene Ansatz bei der Ortskirche erweist sich bei den Überlegungen über das Amt (116–181) als besonders fruchtbar. Es wäre so schlicht und ohne ideologische Krämpfe eine „Identität des Priesters“ zu finden, eine sanfte Revolution der Priesterbildung einzuleiten und die weltweit skandalöse Zahl der pfarrerlosen Pfarren zu reduzieren, würden die Entscheidungsträger der Kirche diesen biblischen Erwägungen folgen, die durchaus auf dem Boden der Tradition und der heutigen Realität stehen.

Der zweite Teil heißt „Umkehr zur Ökumene“. Der evangelische Theologe M. Weinrich stellt die reformatorische Herausforderung zur Einheit dar, der röm.-kath. Theologe J. Hoffmann zeigt den bisherigen Weg zur Wiederherstellung der Einheit und gangbare Wege für die Zukunft auf.

Der Titel „Sendung der Kirche“ umfaßt im dritten Teil das sakramentale und das caritative Handeln in der Kirche. Allein diese Zusammenstellung ist schon bewußtseinsbildend und verdienstvoll. Noch immer wird ja die Caritas höchstens am Rand (nicht nur pastoral-)theologischer Darlegungen behandelt. Hier erscheint sie als „die gesellschaftliche Dimension kirchlicher Glaubenspraxis“. — Unter dem Stichwort „sakramentales Handeln der Kirche“ werden nur Taufe und Eucharistie ausführlich behandelt. Einerseits werden dadurch die „Sakramente

ersten Ranges“ deutlich von den übrigen Sakramenten abgehoben, andererseits werden diese, die doch den „Dienst der Gemeinde“ (Gesamttitle) auch stark mitbestimmen, allzu gewaltsam vernachlässigt. — Was bearbeitet wurde, enthält wertvolle Hinweise zur Verkündigung und zum liturgischen Handeln, etwa die Interpretation der Kindertaufe (270) oder der Transsubstantiation (290).

Der vierte Teil dient einer „kritischen Selbstbesinnung“ unter einigen heute vorrangigen Gesichtspunkten wie theologischer Pluralismus und Feminismus, Marxismus und Psychoanalyse. Der Schlußteil behandelt das „Christentum von außen gesehen“: ein jüdischer und ein islamischer Theologe kommen zu Wort. — Im Epilog zeigt der Herausgeber selbst die große Perspektive, in die jeder „Dienst der Gemeinde“, ja auch die Kirche insgesamt einzuordnen ist: das Kommen des Reiches Gottes.

Der Rezensent des ersten Bandes (ThPQ 137 (1989)415–416) hat die Frage gestellt, ob es sich bei dem gesamten Werk tatsächlich um eine „Summe“ handle. Es wurde jedenfalls der Versuch unternommen, über eine lexikale Konzeption hinauszugehen und im Vielfachen die Ganzheit sichtbar zu machen. Das Buch ist nicht nur für das Fachstudium und zur Fortbildung sehr geeignet, sondern es ist auch für den theologischen Laien lesbar.

Linz

Wilhelm Zauner

■ HELLER ANDREAS, *Zusammenleben von Frau und Mann*. Kirche und nichteheliche Lebensgemeinschaften. Hermagoras-Verlag, Wien/Klagenfurt 1989. (415). Kart. S 345.—

„Das historisch Neue heutigen Zusammenlebens liegt auch darin, daß unverheiratete gegengeschlechtliche Paare erstmals in der Geschichte, weitgehend sozial toleriert, eine gemeinsame Haushalts- und Lebensgemeinschaft führen können“ (17). Die Probleme, die sich daraus ergeben, spannen sich von dem unmittelbaren Sozialfeld solcher Paare über staatliche Behörden bis zur Theologie und Seelsorge und den kirchlichen Instanzen. Wer diese Probleme zu bedenken hat und für sein Verhalten Orientierung sucht, wird mit diesem Buch ein Standardwerk in die Hand nehmen.

Heller analysiert mit soziologischem Fachwissen die vielen Ursachen, die zu dem tiefgreifenden Wandel im Bereich Ehe geführt haben und zeigt ausführlich (97–150) das geschichtlich Neue heutigen Zusammenlebens auf. Als Theologe reflektiert er die kirch(enamt)lichen Wahrnehmungsmuster nichtehelicher Lebensgemeinschaften. Dabei zeigt sich, daß sich das scheinbar abgeschlossene Wissen der Kirche um die Ehe als Hindernis erweist, den Menschen in den neuen Lebensverhältnissen gerecht zu werden. Die Verkrampfung löst sich erst durch die Einsicht, „daß das christliche Eheleitbild erst im Laufe eines langen geschichtlichen Reifungs- und Bewußtseinsprozesses entstanden ist. Die Kirche selbst hat erst lernen müssen, was sie als Ehe versteht“ (18). Sie muß es heute neu lernen — das ist die harte These des Verfassers, das Anliegen dieses Buches. „Die Kirche hat eine Lerngeschichte der Ehe

hinter sich, aber auch vor sich“ (247). Sie darf die Ehe nicht einfordern nach dem Bild, das sie sich gemacht hat und in das viele kulturgeschichtliche Farben eingegangen sind. Sie muß ihre eigenen Ideologien und die Idylle überwinden, um Menschen auf dem Weg zur Ehe und in ihrer Ehe liebend begleiten zu können. Für Heller bleibt das kein bloßes Postulat. Er legt ein ausführliches Konzept für den geforderten Lernvorgang vor und gliedert es in zwei „Basisoptionen“: Beziehungen kultivieren im sozialen Kontext — Beziehungen kultivieren unter den Augen Gottes. „Ein Verständnis von dem, was aus dem Glauben heraus zum Zusammenleben von Frau und Mann zu sagen ist, kann nicht im Sinne einer pädagogischen Ermahnung unterrichtsmäßig mitgeteilt werden, es muß lebensgeschichtlich unter den Augen Gottes kommunikativ aufgeschlossen und erschlossen werden“ (290).

Das Buch ist wissenschaftlich auf hohem Niveau, geradezu ein Kabinettsstück der Pastoraltheologie: „Praktische Theologie als Handlungswissenschaft versteht sich nicht als Anwendungsdisziplin der systematischen, historischen oder biblischen Fächer. Sie beansprucht, eine eigene wissenschaftliche Zugangsweise zur Wirklichkeit zu realisieren“ (16). Auch das Studium der Germanistik hat den Verfasser befähigt, die vielfältige und schwierige Materie sprachlich so gewandt und präzise darzustellen, daß sie sich auch noch spannend liest. Wer hat einen Nutzen davon? Menschen, die einen Weg suchen, ihre Beziehungen aus dem Glauben heraus zu entwickeln und zu ordnen; Menschen, die sie dabei begleiten; Seelsorger und Theologen; Mitarbeiter in den Gemeinden und Amtsträger der Kirche. Auch die Bereitschaft zu lernen ist eine Form der Liebe.

Linz

Wilhelm Zauner

GESELLSCHAFT

■ KAUFMANN FRANZ XAVER, *Religion und Modernität*. Sozialwissenschaftliche Perspektiven. (286). J.C.B. Mohr, Tübingen 1989. S 764.—/DM 98,—

Der Autor legt hier gesammelte Aufsätze vor, die er in letzter Zeit zum Thema Religion und Gesellschaft verfaßt hat. Er geht davon aus, daß in der sog. postmodernen Gesellschaft die religiöse Semantik wieder stärker aktuell werde (1). Doch dann stellt sich die Frage, wie sich diese „Wiederkehr des Religiösen“ auf die christlichen Kirchen auswirkt. Zunächst können die Kirchen aus diesem Trend noch keinen direkten Nutzen ziehen; die Entkirchlichung schreitet weiter fort. Der Autor folgert, daß die Kirchen zunächst konsequent durch eine Religions- und Christentumskritik gehen müssen, damit in ihren Reihen notwendige soziale Lernprozesse möglich werden. Er möchte Modernität nicht als exemplarischen Endzustand unserer Kultur sehen, denn es zeigen sich heute deutlich Wandlungsprozesse (43). Es scheint ihm der herkömmliche Religionsbegriff nicht geeignet, um die vielfältigen religiösen Potentiale in unserer heutigen Gesellschaft zu deuten und zu integrieren (62), es muß nach einem umfassende-